

Zählt die Erfahrung nicht auch?

Nach 20 Jahren Treue zum Arbeitgeber wagte Cosimo Ricchiuto die Selbstständigkeit. "Ich bin weggegangen, aber die Familie Baumann hat ihren Platz in meinem Herzen behalten." Wenn's geschäftlich gut läuft, dann ist er froh um diesen Schritt; wenn's harzt, ist er sich nicht mehr so sicher.

Cosimo Ricchiuto steht unter der Tür. Herzseitig auf dem T-Shirt prangt sein Firmenlogo und sein Name, "so wie bei Maler Baumann", sagt der 47-Jährige und strahlt. Hört man ihm zu, wie und was er über Erich und Uschi Baumann und seine Kollegen von damals erzählt, kann man sich keinen Reim machen, weshalb er vor acht Jahren weggegangen ist. Doch, doch, da habe es schon Dinge gegeben, die irgendwann einfach des Guten zu viel waren. Er druckst herum, weiss nicht, wie er seinen Entscheid erklären soll, ohne einen falschen Eindruck zu erwecken. Etwas allerdings weiss er noch genau: Irgendwann habe er es nicht mehr ertragen, dass er als Angelernter nie auch nur annähernd so viel verdienen konnte

wie jemand mit abgeschlossener Lehre. "Ich hatte doch meine langjährige Erfahrung." Er zieht die Augenbrauen hoch. Ganz freiwillig ist er mit 20 Jahren nicht in den Thurgau, in die Nähe von Bruder und Schwester, gekommen. Lieber wäre er in Apulien geblieben. Doch ohne Arbeit? Vom Blick aufs Meer werde man ja nicht satt. Wie Hunderte vor ihm stieg er in den Zug in die Schweiz, klopft 1988 beim Malergeschäft Baumann an, dessen Chef ihn einstellte. Das Malerhandwerk lernte er vor allem bei Heinz Iseli und Edi Burkardt. "Ich war ein interessierter Schüler und wollte gute Bütze machen. Das Malen habe ich im Blut, überhaupt das Handwerkliche." Er gesteht, dass er heute als sein eigener Chef oft an Erich denke, wie

dieser am Abend und am Wochenende jeweils lange im Büro sass. "Das geht mir heute nicht besser – wenn ich genügend Aufträge habe. Wenn's nicht läuft, denke ich an die Jahre vor 2008 zurück, als ich um 17 Uhr die Werkstatt hinter mir lassen und zum Feierabendbier gehen konnte. Der Zahltag kam ja immer. Aber heute ..." Trotz allem sei sein Entscheid nicht falsch gewesen. Das will er betont haben. Dann schwärmt er noch einmal von den Jahren bei Baumanns. Ein besonderes Highlight war die Woche in Grosseto, im Baumann'schen Feriendomizil. Zusammen mit Erich, Uschi, Hans und Nerina durften er und eine Lehrtochter alles malen. Er seufzt: "Die Gefühle wechseln halt, kommen wie Wellen ..."

100 Jahre Malergeschäft E. Baumann AG

Herzlich willkommen zum Tag der offenen Tür

Samstag, 7. Januar 2017, 10.00h – 16.00h



10.30h – ca. 11.30h

Vortrag «Die Intelligenz im Eimer – Vom Spannungsfeld zwischen Industrie und Handwerk»
Referent Thomas Klug, Geschäftsführer Kelmfarben AG Schweiz

14.00h

Märchenstunde für Kinder und Erwachsene ab 4 Jahren
Margrit Ruch erzählt

Weitere Attraktionen

- ❖ Neuer Showroom
- ❖ Ausstellung «Anno dazumal»
- ❖ Schauen Sie zu, wenn eine Schrift entsteht
- ❖ Überraschungen



Name und Funktion haben ist das Eine, als Mensch wahr- und angenommen werden ist das Andere

Kurt Rechsteiner plante einen sanften Einstieg. Jung wie er war, wollte er als Stellvertreter von Erich Baumann vorerst von dessen fachlicher Erfahrung profitieren und sein Wissen, das er drei Jahre zuvor in der Meisterschule gelernt hatte, in der Praxis vertiefen. Es kam anders.

Der unerwartete Tod von Erich Baumann im Januar 2014 bedeutete für Sie einen Sprung ins kalte Wasser.

Ja, das Wasser war sehr kalt! Ich war ja noch nicht einmal ein Jahr im Betrieb. Mit Ursula Baumann kam ich schnell überein, dass ich mit ihr zusammen den Betrieb weiterführen will, nun in der Funktion des Geschäftsführers.

Hatten Sie keine Angst vor der neuen, anderen Aufgabe?

Natürlich hatte ich das, und wie. Mir – ich habe das auch mit meiner Frau besprochen – war klar, dass eine Arbeit als Stellvertreter des Chefs etwas grundsätzlich anderes ist als jene eines Geschäftsführers. Dennoch kann ich sagen: Ich habe mein damaliges Ja nie bereut, was nicht heisst, dass ich mich nicht immer wieder kritisch hinterfrage, ob ich meiner Aufgabe gerecht werde. Ich will das Geschäft, gemeinsam mit Ursula Baumann, nicht nur gut weiterführen, ich möchte, dass wir auf der denkmalpflegerischen

Ebene noch stärker werden, den Anteil an privater Kundschaft erhöhen und das Angebot bei den dekorativen Techniken ausbauen können.

Das ist die fachliche-berufliche Ebene.

Haben Sie auch persönliche Wünsche?

Ausser für volle Auftragsbücher, um die zehn Mitarbeitenden beschäftigen zu können, arbeite ich daran, dass ich, der Zugezogene, als Kopf neben der Firmeninhaberin nicht nur wahrgenommen, sondern auch akzeptiert werde. Ursula Baumann ist mir hier eine grosse Hilfe. *Sechs Ihrer zehn Mitarbeitenden sind Frauen. Achten Sie auf das zahlenmässige Verhältnis zwischen Männern und Frauen?* Grösser darf der Frauenanteil in unserer Branche nicht werden. Sonst wird das ungleiche Verhältnis zum Problem. Wir beobachten seit längerem, dass unser Beruf für Frauen immer attraktiver wird. Oder ist es umgekehrt: Der Beruf wird dadurch für Männer immer unattraktiver? – Der Malerberuf ist ein körperlich strenger Beruf.

Wenn die Maler ihren weiblichen Kolleginnen, die tolle Arbeit leisten, stets die schweren Farbkübel hochheben müssen, maulen die Männer schnell mal: Du hast diesen Beruf gewählt, verdienst gleich viel wie ich, dann machst du auch die gleiche Arbeit. Punkt.

Wo sehen Sie Ihre Stärke?

Meine Stärke ist auch meine Schwäche: Ich bin ein ruhiger, überlegter Mensch. Meine ruhige Art kommt mir dann in die Quere, wenn ich, der Auswärtige, locker und unbefangen auf die Leute zugehen und Kontakt knüpfen sollte.

Was ist das Wichtigste für jemanden, der in einer Führungsposition ist?

Vom vorhandenen Fachwissen gehe ich aus. Daneben halte ich viel von einer menschlichen Atmosphäre, von Anstand und Respekt. Ich möchte für die Mitarbeitenden das sein, was man früher als Patron bezeichnete: eine verlässliche Vertrauensperson.

Die bunte



E. Baumann AG
gegründet 1917

Töchter erzählen

2

Es kam anders

4

2 x Annemarie

3

Tag der offenen Tür

4

Das Malergeschäft E. Baumann AG feiert

"Schaffen und Streben allein nur ist Leben": Beim Stöbern in den Familien-Archivalien kam des Firmengründers Credo als wunderschön, sorgfältig und professionell gemaltes Aquarell zum Vorschein. Emil Baumann, früh verstorbener Grossvater meines Gatten Erich, scheint nicht nur ein begabter Unternehmer, sondern auch ein begnadeter Kunstmaler gewesen zu sein. Ist es Zufall oder Fügung, dass das heutige Leitbild "Wer aufhört besser zu werden, hat aufgehört gut zu sein" ein Jahrhundert später als praktisch identische Aussage auf der Website unseres Betriebes erscheint? Haben sich wohl traditionell Bewährtes und Innovation während 100 Jahren die Hand gegeben und so unseren Familien ein Auskommen ermöglicht?

Wenn ich die Firmengeschichte unseres Familienunternehmens Revue passieren lasse – mein verstorbener Mann und ich haben sie vor zehn Jahren in Worte gefasst – wage ich zu behaupten, dass drei

Generationen unserer Malerfamilie zur Zeit ihres Wirkens, unabhängig voneinander, den selben Überzeugungen bezüglich Firmenkultur und -ethik nachgelebt haben. Sie haben sich passioniert solidem Handwerk und Professionalität verschrieben, ohne es an Neugierde auf Neues und zeitenstprechender Agilität fehlen zu lassen.

Es gab immer wieder Klippen zu überwinden, Rückschläge anzunehmen und in Krisenzeiten den Mut nicht zu verlieren. Mut wurde belohnt: Treue Kundschaft hält seit 1917 an der Firma fest und liess nie am Glauben an die Zukunft zweifeln.

So freuen sich denn meine Töchter, mein Team und ich, gemeinsam mit Ihnen, geschätzte Kundinnen und Kunden, das volle Jahrhundert zu feiern. Kommen Sie am Samstag, 7. Januar 2017, zum Tag der offenen Tür an die Stockenstrasse 9 in Bürglen. Das detaillierte Programm entnehmen Sie bitte dem Inserat auf der

vierten Seite dieser bunte-Spezialausgabe.

100 Jahre Familienunternehmen Baumann: Töchter, Kundinnen und Mitarbeitende gewähren uns Einblick in persönliche Gedanken und lassen die vorliegenden Seiten zu einer ganz speziellen Festschrift werden, wofür wir allen ganz herzlich danken!

Unser Jahr 2017 wird ein spezielles werden, denn Geburtstag feiern macht Spass und motiviert:

Mögen Lebensmut und Freude auch Ihr neues Jahr prägen – das wünschen Ihnen dankbar und herzlichst Ihre

Ursula, Lea, Carole Baumann,
Kurt Rechsteiner und Team



Mein Sohn, nimm Platz! Und wo bleiben die Schwestern und Töchter?

Ein Familienbetrieb ist durch die Eigentums- und Leitungsstruktur bestimmt. Was dies im Alltag bedeutet, ist oft ein Balanceakt: Wie viel Tradition darf und wie viel Neuerung muss sein? Schliessen sich familieninterne Gleichbehandlung und wirtschaftliches Überleben der Firma aus? Wer in der Familie ist der richtige Nachfolger? Was hiess und heisst es für die Frauen in der Familie Baumann, dass das Malergeschäft so selbstverständlich an den Sohn oder an den Bruder weitergegeben wurde? - Eine Familienskizze nach drei Gesprächen mit fünf Frauen aus drei Generationen.



Geschäftsübergabe in ein anderes Haus ziehen sollen. Es wäre für uns alle besser gewesen", sagt Elsi Meyer und seufzt.

Die beiden betagten Frauen, Alice, heute im Altersheim in Dübendorf lebend, und Elsi, noch im eigenen Haus in Rümlang wohnend, haben regen Kontakt. Nach einer Pause nimmt Alice den Gesprächsfaden wieder auf: "Drei Monate nach Vaters Tod verkündete Hans, dass er nicht "Pestalozzi" heisse und ab sofort nicht mehr gratis für seine Schwestern und seine Mutter arbeiten werde." Also wurde Hans das Geschäft samt Wohnhaus übertragen. Und was blieb vom Erbe für die Schwestern übrig? Die beiden Frauen schauen sich an und antworten im Chor: "Nichts." So war es, so blieb es. Das klingt nach Enttäuschung. "Ach, lassen wir das ..." winkt die ältere der beiden ab und zuckt mit der Schulter. Über Finanzen wurde nicht nur bei Baumanns eisern geschwiegen. Und so soll es bleiben.

Neidlos bestätigen die Schwestern, dass Hans zusammen mit Nerina, "die für unseren Bruder die richtige Frau war", das Geschäft gut geführt habe. Sie anerkennen, dass für ihre Schwägerin der Einstieg in die Baumann-Familie schwierig war. Der Widerstand des Vaters legte sich allmählich; die Spannung zwischen der Schwiegermutter und Nerina blieben. Dass eine der vier Schwestern, Ruth, behindert war und immer wieder für längere Zeit ins Spital musste, machte die innerfamiliäre Situation zusätzlich schwierig.

Emil und Bertha Baumann, Ur-Ehepaar und Ur-Besitzer des Malergeschäftes Baumann, hatten fünf Kinder. Nach zwei älteren und vor zwei jüngeren Schwestern kam 1925 Hans zur Welt. Wie es Sitte und Tradition wollten, war damit bestimmt, wer das Malergeschäft vom Vater übernehmen würde: Hans. Auch die Schwestern wären, hätte man sie gefragt, damit einverstanden gewesen. Mädchen wurden zu tüchtigen Hausfrauen erzogen, weil sie ja ohnehin heiraten würden. Eine Berufsausbildung fand man weder wichtig noch dienlich. Stattdessen bereiteten sie ihre Aussteuer vor und gingen ab und zu an einem Waldfest auf den Tanz, wo sie ihre späteren Ehemänner kennenlernten. Auch bei Hans, dem designierten Nachfolger, verlief alles in bewährten Bahnen: eine Lehre bei einem befreundeten Malerkollegen, dann zurück ins Elternhaus und ins Geschäft an Vaters Seite. "Von da an hatte Hans eine Sonderstellung in der Familie, die er auskostete und manchmal auch ausnützte." Darüber sind sich seine beiden Schwestern, Alice Rutishauser-Baumann, 1921, und Elsi Meyer-Baumann, 1932, einig. "Vorher waren wir einfach Geschwister. Unterschiedslos."

Als Emil, der Vater der fünf Kinder, mit 62 Jahren überraschend verstarb, übernahm Hans, erst 26 Jahre alt, ganz selbstverständlich nicht nur dessen Aufgabe, sondern auch dessen Stellung in der Familie. Bertha Baumann, die tüchtige und resolute Witwe, konnte und wollte sich nicht einfach aufs Altenteil zurückziehen und Socken stricken. Vom oberen Stock her überschaute sie alles, gab Ratschläge, ohne gefragt zu werden, und ärgerte sich über die mangelnden Deutschkenntnisse ihrer italienischen Schwiegertochter Nerina. "Unsere Mutter war eine respektierte, fleissige Frau, ohne die es im Geschäft nicht gegangen wäre. Aber sie hätte nach der

Nebst Missverständnissen und unausgesprochenen Erwartungen in der Familie kamen von Hans' Seite noch ein paar Vorurteile und ein Quäntchen Eifersucht hinzu, die er vor allem gegen Alice und Elsi hegte. Beide waren mit ihren Ehemännern nach Zürich gezogen, in eine Stadt, die für Hans der Inbegriff von schnell und leicht verdienstem Geld war und obendrein ein moralischer Sumpf. Immer wieder rieb er den Schwestern unter die Nase, dass er, Hans, für sein Geld hart arbeiten müsse, "nicht so wie in Zürich", und dass in Bürglen die Welt noch in Ordnung sei und seine Kinder keinen verwerflichen Einflüssen ausgesetzt seien. "Wie haben wir in uns ins Fäustchen gelacht, als Hans' Sohn Erich just eine Zürcherin zur Frau nahm", erinnert sich Alice und steckt mit ihrem Kichern auch Elsi an. Jetzt schauen die beiden älteren Damen wie Schulumädchen drein, denen ein Streich gelungen ist.

Und wenn die Geschichte nochmals von vorne begänne? Das mit der Familiennachfolge sei schon recht, meint Alice Rutishauser, "Wir freuten uns ja auch, dass Erich das Geschäft übernahm und erfolgreich weiterführte." Elsi Meyers Lehre aus dem Erlebten ist: "Um es für alle so einfach und erfreulich wie möglich zu machen, sage ich: Genügend Abstand halten, örtlich, inhaltlich und emotional."

"... und mitten drin der freche Hans.
So warm wie der Hans hat's niemand nicht ..." (Ch. Morgenstern)

Erinnerungen an eine besonders lange Beziehung

Doris, die alle Dorli nennen, ist die kleine Schwester von Erich. Nicht 'klein' im Sinne von 'weniger begabt' und 'weniger tüchtig'. "Ich hatte bei meinen Eltern nie den Eindruck, dass sie zwischen uns Kindern einen Unterschied machten. Ich kam als Mädchen nicht zu kurz. Und Erich hatte keine Sonderstellung." So selbstverständlich wie der Geruch nach Farbe im Haus war für die Kinder, dass am Mittagstisch das Gespräch über anstehende Arbeiten nicht selten an erster Stelle stand. Oft begleitete Dorli aus eigenem Interesse den Vater auf die Baustellen und packte mit an. So konnte sie sich gleichzeitig von der wenig geliebten Hausarbeit drücken. Als dann die Tochter verkündete, dass sie gerne nach Rapperswil in die Lehre zu Maler Fontana gehen würde, winkte der Vater ab. Dorli wollte, wie sie erklärt, gar nicht als Flachmalerin arbeiten; ihr Interesse lag bei den Restaurationen, und dazu musste sie eine Malerlehre machen. "An die Übernahme des Geschäfts, dachte ich gar nicht und eine Rivalität zwischen Erich und mir gab es nicht." Ob Vater Baumann das anders sah? Jedenfalls suchte er für seine Tochter eine Stelle für eine kaufmännische Lehre. "Ich war nicht kämpferisch genug und irgendwie zu naiv, um mich dagegen zu wehren." Nach dem KV-Abschluss war in der Familie Baumann klar, dass Dorli die Buchhaltung für die Firma führt, bis die Schwiegertochter Ursula diese Aufgabe übernahm.

"Das klingt alles nach patriarchalen Prinzipien. Es war uns aber allen klar, dass das Geschäft ohne eine starke Frau, die mithilft, nicht bestehen kann."

Nachdem Erich einen Teil seiner Lehre im elterlichen Betrieb gemacht und später zwischen seinen Weiterbildungen und Praktika in fremden Unternehmen immer wieder zu Hause gearbeitet hatte, war es für alle selbstverständlich, dass er in den Betrieb einsteigt und ihn in dritter Generation übernehmen wird.

Neuerung heisst Änderung heisst Loslassen

Die Schule ist aus. Ihr Weg zum Mittagstisch führt durch die Werkstatt, wo es heute beissender riecht als sonst.

Lea Baumann, Tochter von Ursula und Erich Baumann, wusste sofort: Diesen Morgen mussten die Mitarbeitenden ablaugen. Es sind Dutzende solcher Gerüche, Bilder und Geräusche, welche Lea und ihre Schwester Carole mit ihren Kindertagen im Malergeschäft verbinden. Dass ihre Eltern vom Betrieb zeitlich und gedanklich – oft auch an Wochenenden – stark in Anspruch genommen waren, war für die beiden Mädchen gesetzte Normalität in einem Geschäftshaushalt. Ganz nebenbei sahen und lernten sie, dass Mitarbeitende nicht nur Aufträge vom Chef entgegennehmen und für ihn erledigen; es gehört sich, dass man sie auch als Menschen ernst nimmt, weil ein Arbeitgeber eine Verantwortung hat, "als ob alle zur Familie gehörten". Zugegeben, manchmal hätten sich Lea und Carole gewünscht, "dass nicht immer das Geschäft zuerst kommt", wie Carole Baumann, 37, sagt. "Wir kamen dennoch nicht zu kurz. Nonno (Hans) und Nonna (Nerina) Baumann waren immer für uns da und nur einen Steinwurf entfernt." Es gab ja durchaus auch Positives, das andere Kinder



nicht erlebten. Ab und an durften sie ihre Eltern an Geschäftsanlässe begleiten und kamen so an besondere Orte und erlebten Aussergewöhnliches. Es klingt dankbar, wie Lea Baumann Hahn, 39, erzählt, was sie zu Hause gelernt und fürs Leben geprägt habe: "Ich weiss, was wirtschaftliches Handeln ist und unternehmerisches Denken bedeutet. Beides kommt mir heute zugute." Man spürt, dass die Töchter sich bis zum heutigen Tag mit dem Geschäft identifizieren, wobei ihre Anhänglichkeit vor allem mit ihrer Mutter, der Inhaberin, zusammenhängt. Bloss einen Atemzug später erwähnen sie die älteren Mitarbeitenden, mit denen sich die jungen Frauen der vierten Generation Baumann verbunden fühlen. Wenn diese Menschen einmal nicht mehr da sein werden, sagen sie, verschwinde wohl auch die Verbundenheit mit dem Gewesenen und Gehabten. "Hätten wir es anders haben wollen, hätten wir ins Geschäft einsteigen müssen", ist Caroles logisch-emotionsloser Schluss. Es war ja für beide Töchter immer klar, dass sie keine Malerlehre

machen würden. Nie spürten sie den leisesten Druck, nicht den Hauch einer Erwartung, dass sie doch bitte das Geschäft übernehmen sollten. Lea: "Unsere Eltern haben uns immer ermuntert, unseren Neigungen und unserer Passion zu folgen. Ihnen lag unser Wohlergehen mehr am Herzen als der Erhalt des Geschäfts in der Familie." Vor zehn Jahren wurde '90 Jahre Malergeschäft Baumann AG' gefeiert. Es war kein vorweggenommener Abschied, so wenig wie das jetzt anstehende 100-Jahr-Jubiläum unter dem Zeichen von Trennung und Lebewohl steht. "Es ist richtig, wie es ist", meint Lea, und Carole fügt an: "Nach dem Tod unseres Vaters habe ich schon von sehr vielem Abschied nehmen müssen, so dass dieses Jubiläum davon kaum noch belastet ist." Vielleicht weil Lea Baumann und Carole Baumann in gewissem Sinn schon Ausenstehende sind, vielleicht wegen Erlebnissen und Beobachtungen im Elternhaus sehen sie so klar, worauf es bei einer Geschäftsübergabe ankommt: Vertrauen haben, Vertrauen schenken und loslassen.

“Da chonnt guet, s'isch bis jetzt all so gsii”

Sie teilen nicht nur den gleichen Vornamen; sie teilen gut 70 Jahre Bürgler Geschichte. Annemarie Böhi, 1920, und Annemarie Etter, 1939, über eine Institution namens *Moler Buuma*.

Beide Frauen überlegen: Nein, an einen anderen Handwerksbetrieb, der ebenso lang im Dorf ein sicheres Auskommen hatte und dessen Dienste so selbstver-



ständig von allen in Anspruch genommen wurde, können sie sich nicht erinnern. Einen Maler aus Weinfelden beiziehen, das kam früher niemandem in den Sinn; man hätte es als ein Sakrileg empfunden. Und eine Offerte verlangen? "Für waa au?", fragt Annemari Böhi zurück. "Bei Hans und später bei Erich hat man gewusst: Da chonnt guet, s'isch bis jetzt all so gsii." Nun ja, es mag geholfen haben, dass Baumanns von der Ringstrasse 8 – anders als andere – Bürger von Bürglen waren, ergänzt sie. Annemarie Etter rühmt die gute, nie auf den Verdienst bedachte Beratung von Vater und Sohn, schwärmt vom Fachwissen, vom Flair für Farben und vom Respekt gegenüber dem Vorgefundenen. Die 96jährige Annemarie Böhi erinnert sich noch an Hans' Mutter, die nach dem unerwarteten Tod ihres Mannes das Geschäft

zwar dem Sohn mit seiner italienischstämmigen Frau Nerina übergab, es sich aber nicht nehmen liess, ihre Meinung zu sagen, wenn sie es für nötig hielt. Dass der smarte Jungmaler mit eigenem Geschäft keine Thurgauerin zur Frau genommen hatte, verübte ihm in Bürglen niemand, "solange die Kinder reformiert erzogen wurden", fügt Annemarie Böhi mit erhobenem Zeigefinger an. Der Generationenwechsel von Vater Hans zu Sohn Erich habe man im Dorf zur Kenntnis genommen wie das Wetter. Was hätte schon schlecht kommen können? Mit Uschi, das wussten die Leute, werde ja wieder eine tüchtige Frau mitarbeiten. Die beiden Ur-Bürglerinnen schauen sich an: "Nein, es gibt nichts zu sagen ausser: Das Malergeschäft Baumann war und ist ein Begriff, eine Institution, die überlebt hat und überleben wird."